

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Kleinsp.
Zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

39. Jahrgang.

N. 63.

Sonnabend, den 28. Mai

1892.

Unter Bezugnahme auf § 24 des Gesetzes vom 3. Dezember 1868 — Gesetz und Verordnungsblatt vom Jahre 1868 Seite 1369 — werden die Herren Bürgermeister von Grünhain und Johannegeorgenstadt, sowie die Herren Gemeindevorstände des hiesigen Verwaltungsbezirks noch besonders darauf hingewiesen, daß die Wahllisten der Stimmberechtigten für die Landtagswahlen im Laufe des Monats Juni jeden Jahres einer Revision zu unterwerfen sind und daß sofort am Anfange des genannten Monats die in § 11 der Ausführungsverordnung zu dem gedachten Gesetze vom 4. Dezember 1868 vorgeschriebene Bekanntmachung zu erlassen ist.

Schwarzenberg, am 19. Mai 1892.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Fhr. v. Wirking.

Kr.

Bekanntmachung.

Dem Musiker **Gustav Johannes Mückenberger** und der Tambourierin **Martha Mathilde Dörffel**, zur Zeit in Holzwinden bez. in Berlin wohnhaft, vorher in Eibenstock, sind an Stelle ihrer am 18. Juni 1890 unter Nr. 79 und im Jahre 1888 vom unterzeichneten Stadtrath ausgestellten, angeblich in hiesiger Stadt verlorenen Arbeitsbücher **neue** ausgestellt worden, was zur Verhütung von Mißbrauch hierdurch bekannt gegeben wird.

Eibenstock, den 23. Mai 1892.

Der Stadtrath.

Dr. Körner.

Bekanntmachung.

die land- und forstwirtschaftliche Berufsgenossenschaft betr.

Von dem Vorstand der land- und forstwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft für das Königreich Sachsen ist dem unterzeichneten Stadtrath ein Verzeichniß der zur genannten Berufsgenossenschaft gehörigen Betriebsunternehmer in Eibenstock, sowie ein **Auszug aus der Steuerrolle** für den hiesigen Bezirk zum Zwecke der Einhebung der darin ausgeworfenen **Beiträge** übersendet worden.

Wir bringen Solches mit dem Bemerkten hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß die genannten Schriftstücke gemäß § 38 des Reichsgesetzes vom 5. Mai 1886 jeto. §§ 14 und 18 des Landesgesetzes vom 22. März 1888 **vom 28. Mai 1892 ab 2 Wochen** lang zur Einsicht der Betheiligten in unserer Rathesregistratur während der gewöhnlichen Geschäftsstunden ausliegen.

Einsprüche der Unternehmer gegen die Höhe der Beiträge, sowie gegen die Veranlagung der Betriebe im Unternehmerverzeichnisse sind direct an die Ge-

schaftsstelle der Genossenschaft (Dresden, Wienerstraße 711) zu richten, der aus-
geworfene Betrag jedoch ist trotzdem vom Unternehmer ungeachtet des Einspruchs
in voller Summe zu zahlen.

Die Beiträge sind nach Beschluß der Genossenschaftsversammlung vom 9.
April 1892 für das Jahr 1891 mit 1,2 Pfennig von jeder beitragspflichtigen
Steuereinheit zu erheben und von den Betheiligten in der Höhe wie sie in der
Steuerrolle bestimmt ist, spätestens

bis zum 11. Juni 1892

bei Vermeidung der zwangweisen Beitreibung an den unterzeichneten Stadtrath
abzuführen.

Eibenstock, den 25. Mai 1892.

Der Stadtrath.

Dr. Körner.

Bekanntmachung.

Es wird in Erinnerung gebracht, daß nach § 3 Absatz 5 und § 11 des
Gesetzes, die **Sonn-, Fest- und Bußtagsfeier** betreffend, vom 10. Sep-
tember 1870 während der Zeit, zu welcher der öffentliche Handel nicht gestattet
ist, auch die Kaufs- und Gewerbeläden, Magazine, Marktbuden, sowie die **Schau-
fenster geschlossen zu halten und Verkaufsstände nicht mit Waaren
zu belegen**, und daß Zuwiderhandlungen mit Geldstrafe bis zu 150 Mark
oder im Falle des Unvermögens mit Haft zu ahnden sind.

Eibenstock, den 27. Mai 1892.

Der Stadtrath.

Dr. Körner.

Auf das Jahr 1891 sind die **Beiträge zur land- und forstwirth-
schaftlichen Berufsgenossenschaft** für das Königreich Sachsen durch Be-
schluß der Genossenschaftsversammlung auf 1,2 Pfennig für jede beitragspflichtige
Steuereinheit festgesetzt worden.

Es wird dies mit dem Bemerkten bekannt gemacht, daß das hiesige Unter-
nehmerverzeichniß, sowie die sonstigen, auf Erhebung der Beiträge bezüglichen
Unterlagen vom **28. dieses Monats ab 14 Tage** lang in der Expedition
des unterzeichneten Gemeinderaths zur Einsicht für die Betheiligten ausliegen
werden.

Schönheide, am 28. Mai 1892.

Der Gemeinderath.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Bundesrath hat am
Mittwoch den Gesetzentwurf betreffend die Ein-
führung einer einheitlichen Zeitbestimmung
seinen Ausschüssen zur Vorberathung überwiesen.
Dem Vernehmen nach bestimmt der Entwurf, daß
die gesetzliche Zeit in Deutschland die mittlere Sonnen-
zeit des 15. Längengrades östlich von Greenwich ist
und daß das Gesetz mit dem Zeitpunkt in Kraft
treten soll, in welchem nach der auf diese Weise fest-
gesetzten Zeitbestimmung der 1. April 1893 beginnt.
Der 15. Längengrad schneidet Deutschland nahezu
in der geographischen Mitte; er zieht 6 Zeitminuten
östlich von Berlin annähernd über Stargard, Sorau
und Görlitz. Die Ostgrenze des Reichs ist 31 Mi-
nuten, die Westgrenze 36 Minuten von ihm entfernt.
Mit diesem Gesetzentwurf wird beabsichtigt, die mit-
teleuropäische Zeit auch für das bürgerliche Leben
in Deutschland einzuführen. Bekanntlich haben die
preussische, die sächsische und hessische Regierung für
die Eisenbahnen ihrer Landesgebiete angeordnet, daß
mit dem 1. April 1893 auch im äußeren Dienst die
mitteleuropäische Zeit zur Anwendung kommen soll
und kann demnach im Allgemeinen die Einführung
der Einheitszeit vom genannten Termine ab für die
Eisenbahnen in Deutschland als abgeschlossen ange-
sehen werden. Würde jedoch die Einführung der
Einheitszeit auf den Eisenbahndienst beschränkt, so
würde der Mißstand herbeigeführt werden, daß über-
all die Eisenbahnzeit von der für das gesammte
bürgerliche Leben maßgebenden Ortszeit, abgesehen
von den wenigen Orten, die der 15. Längengrad
selbst durchzieht, mehr oder weniger abweicht. Dieser
Umstand, dem bereits die Reichs-Postverwaltung
durch die Annahme der mitteleuropäischen Zeit in
den süddeutschen Landestheilen Rechnung getragen
hat, dürfte hauptsächlich für die Einbringung des

erwähnten Gesetzentwurfs an den Bundesrath be-
stimmend gewesen sein.

— Berlin, 25. Mai. Heute früh wurde die
Ahlwardtsche Broschüre Heft I. „Judenflinten“
polizeilich beschlagnahmt und zwar auf Grund eines
auf den Seiten 14 und 15 enthaltenen Abschnittes,
welcher den Titel trägt: „Wie der Staat betrogen
wurde“. Der Nachtrag zu der Broschüre, Heft II,
ist von den polizeilichen Maßnahmen nicht berührt
worden. — Aus Dresden wird in dieser Ange-
legenheit unterm 26. d. gemeldet: Gestern Nach-
mittag fand in der Buchdruckerei von Glöck hier
durch Beamte der Kriminalpolizei eine Durchsuchung
nach der Ahlwardtschen Broschüre „Judenflinten,
II. Theil“, statt, und sind hierbei mehrere Tausend
Exemplare in Beschlag genommen worden.

— Infolge wiederholter Ausschreitungen
seitens jüngerer Offiziere gegen Angehörige
des Bürgerstandes, wobei von der Waffe gegen waffen-
lose Personen in zahlloser Ueberschreitung der ge-
botenen Grenze Gebrauch gemacht wurde, trägt man
sich, wie gemeldet wird, in höheren Militärkreisen
ernsthaft mit der Absicht, die jüngeren Offizierelemente
unter strengere Beaufsichtigung zu stellen. Wie ver-
lautet, sei dem Kaiser über die neuesten ärgerlichen
und die guten Beziehungen zwischen Heer und Volk
gefährdenden Vorkommnisse Vortrag gehalten worden
und man erwartet in dem demnächstigen Erlasse eine
geheime Offiziersordr., welche die höheren Vorgesetzten
veranlassen dürfte, jeder in Betracht kommenden Aus-
schreitung mit der nöthigen Strenge entgegenzutreten.

— Speier, 24. Mai. Hier bildet, wie die „Zrf.“
sich berichten läßt, folgender Fall den Gegen-
stand des Tagesgesprächs. Gestern Nachmittag stellte
ein Lieutenant auf der Straße einen Landwehr-
Unteroffizier, der zur Uebung einberufen, im
bürgerlichen Leben Ingenieur ist, weil letzterer an-
geblich nicht vorchriftsmäßig gegrüßt hatte. Auf eine
höfliche Entgegnung erbielt der Unteroffizier

starken wörtlichen Ausfällen einen heftigen Schlag ins
Gesicht, daß er zur Seite taumelte und ihm die Mütze
vom Kopf flog.

— Saarbrücken, 23. Mai. Aus geringfügiger
Ursache stach, wie die „Zrf.“ meldet, vorgestern
Abend ein Einjährig-Freiwilliger im hiesigen
Dragoner-Regiment, Assessor Dr. W., einen Gefrei-
ten desselben Regiments mit seinem Säbel in den
Unterleib derart, daß die Eingeweide hervordrangen.
An dem Aufkommen des schwer Verletzten wird ge-
zweifelt.

— Dänemark. Am Himmelfahrtstage feierte
das dänische Königspaar unter Theilnahme
fast der gesammten Bevölkerung von Kopenhagen
und im Beisein aller Familienglieder das Fest der
goldenen Hochzeit. Im Hinblick auf diese unter
gekrönten Häuptern sehr seltene Feier dürften einige
kurze Personalnotizen über das dänische Königspaar
dem Leser nicht unwillkommen sein. König Christian IX.
ist bekanntlich der erste Regent einer neuen Dynastie
aus dem Hause Glücksburg (Schleswig-Holstein-
Sonderburg-Glücksburg) und trat, nachdem das Ol-
denburger Königsgeschlecht über 400 Jahre in Dänemark
geherrscht, nach dem Tode des letzten Oldenburger,
Friedrich VII. am 15. November 1863 die Regie-
rung an, hat somit schon im Jahre 1888 sein fünf-
undzwanzigjähriges Regierungsjubiläum feiern können.
König Christian ist 1818 in der Stadt Schleswig
geboren. Die Königin Louise, ungefähr ein Jahr
älter als ihr Gemahl, stammt aus dem Hause
Hessen-Cassel, ist aber in Kopenhagen geboren; ihre
Mutter war eine Schwester König Christians VIII.
Dem Fürstenpaare wurden sechs Kinder geboren, 3
Söhne und 3 Töchter. 1) Kronprinz Frederik, vermählt
mit Louise, der einzigen Tochter (dem einzigen Kinde)
des früheren Königs von Schweden Carl XV.; 2) Georg,
König v. Griechenland; vermählt mit der Großfürstin
Olga von Rußland; 3) Prinz Waldemar, vermählt
mit der Prinzessin Marie von Orleans; — 4) Ale-

andra, vermählt mit dem englischen Thronfolger, dem Prinzen von Wales; 5) Dagmar, vermählt mit dem Kaiser Alexander III. von Rußland; 6) Thyra, vermählt mit dem ältesten Sohne des verstorbenen Königs von Hannover, dem Herzog von Cumberland. — König Christian und seine Gemahlin sind bereits zweimal Urgroßeltern, indem nämlich erstens der Sohn des griechischen Königs, der Herzog von Sparta (Thronfolger) bekanntlich mit einer Schwester des deutschen Kaisers vermählt, und zweitens die Tochter der Prinzessin Alexandra von Wales, die Herzogin von Hise, je ein Kind haben.

— Kopenhagen, 26. Mai. Der goldene Hochzeitstag des Königspaares wurde heute mit Glockengeläute eingeleitet. Musikchöre durchzogen die Straßen. Kein Haus war ohne Schmuck, auch die Vorstädte hatten allgemeinen Festschmuck angelegt. Früh 9 Uhr erklang in Amalienort der Gruß der Sänger. Der König trat mit den Kindern und Enkelkindern hinaus auf den Altan und wurde mit großem Jubel begrüßt. Um 10 Uhr fuhr der König mit Familie unter dem Jubel der Bevölkerung in dem von den Gewerken geschenkten Galawagen nach der Schloßkirche. Eine Eskadron ritt hinter dem Wagen. In seiner Antwort auf die Ansprache des Oberpräsidenten sagte der König, er sei tief gerührt von der überwältigenden liebevollen Theilnahme, welche ihm in den letzten Tagen zu Theil geworden. Er sei durch und durch Kopenhagener und wisse es zu schätzen, was er in den 61 Jahren, seit er als Jüngling zur Stadt hineingewandert, gelernt habe. Er erbitte den Segen des Höchsten für das Land, das Volk und die Stadt Kopenhagen, deren Bewohner er als Brüder und Kinder betrachte. Er spreche nochmals seinen innigsten Dank aus für die überwältigende Theilnahme an dem nationalen Festtage.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eisenst. Bei der gegenwärtigen Brutzeit unserer Singvögel machen wir Kinder und junge Leute darauf aufmerksam, daß das Töten und Fangen der Singvögel, sowie das Zerstoren der Nester und Ausnehmen der Eier bei einer Geldstrafe bis zu 150 M. oder Haft bis zu 14 Tagen verboten ist.

— Dresden. Ihre Majestät die Königin hatte sich in Sibyllenort infolge der dort anfangs herrschenden kalten Witterung, die von der sehr warmen in Mentone wesentlich verschieden war, eine ernste Erkältung zugezogen. Nach aus Sibyllenort heute eingetroffenen Nachrichten hat sich das Befinden Ihrer Majestät erfreulichweise wesentlich gebessert und ist der Husten fast ganz beseitigt.

— Die Rabbiner von Dresden und Leipzig, Dr. Winter und Dr. Porges, hatten dieser Tage eine Audienz bei Sr. Erz. dem Minister des Innern, um hinsichtlich des ministeriellen Erlasses, betreffend das rituelle Schächten, vorstellig zu werden. Die Audienz verlief resultatlos. Staatsminister von Meisch bemerkte noch, daß Sr. Majestät der König dem erwählten Erlaß bereits die Genehmigung erteilt habe.

— Leipzig. Die hiesige Stadtgemeinde besitzt nicht weniger als 230 Grundstücke und Gebäude im eigenen Stadtbezirk, und kaum eine zweite Stadt Deutschlands dürfte im Verhältnis einen solchen Besitz aufzuweisen haben. Der Werth des Grundbesitzes in der Stadtflur läßt sich auf weit über 30 Millionen Mark veranschlagen. Außer Betracht bleibt natürlich hierbei der Besitz an unbebautem Areal, sowie derjenige an Rittergütern, Waldungen u. s. w., der gleichfalls viele Millionen an Werth hat.

— Zwidau. Für das vom 12. bis 20. kommenden Monats hier stattfindende erste Wettinschießen ist die Schießordnung nunmehr festgestellt worden. Hiernach werden 16 Scheiben aufgestellt, und zwar: 7 Standscheiben auf 175 m, 4 Feldscheiben auf 300 m, 1 Hasenscheibe auf 35 m, 3 Pistolenscheiben auf 30 m Entfernung und 1 Stand für Thontaubenscheiben. Von diesen Scheiben gelten drei als Festscheiben, nämlich: Festscheibe „Heimath“ auf Stand, Feldscheibe „Sachsen“ auf Feld, Festscheibe „Wettin“ aufgelegt Stand, je eine Meisterscheibe auf Stand und Feld, eine Pistolenscheibe „Zwidau“, 1 Pistolen-Punktscheibe, 1 Pistolen-Ringscheibe, 1 Hasenscheibe, 1 Stand für Thontaubenschießen. Alle übrigen Scheiben sind Punktscheiben. Die Pistolenscheiben, Hasenscheibe und Thontauben sind hier neu. Nach letzterer wird mit Schrot nicht unter 6 geschossen. Bei den Hasenscheiben passiert das Wild die Schneise unregelmäßig wechselnd, von rechts oder links kommend, in einer Entfernung von 35 m. Der Treffer markirt sich durch Stürzen des Wildes. Zulässig sind alle Schrotgewehre.

— Döbeln. Der in der Richter'schen Fabrik vorgekommene Austritt von 23 Formern und die Neuanschaffung von Leuten ist in einer unglaublichen Weise ausgebeutet und aufgebauscht worden. Die seit Beginn der Bewegung erfolgte Belagerung des Platzes an der Haltestelle und des Bahnhofes, sowie vor der genannten Fabrik durch mehrere der vorgenannten Arbeiter hatte sich in den letzten Tagen zu immer größeren Ansammlungen, bei denen neuerliche Bewohner hiesiger Stadt ein starkes Kontingent

stellten, gestaltet und zu größeren Krawallen geführt. Man kommt immer mehr zu der Ansicht, daß die Einwirkungen der Sozialdemokratie hierbei zum Durchbruch gekommen sind. Auf jeden Fall beuten die rabdauelustigen Elemente, welche mit dem bedeutungslosen Formerstreit gar nichts zu thun haben, diesen aus. Am Dienstag Abend wiederholten sich die Ansammlungen an der Haltestelle. Es wurden Rufe laut: „Schmeißt ihn tot!“ „Es lebe Debel!“ und die Schutzleute wurden verhöhnt. Da die über 1000 Köpfe zählende Menge auf wiederholtes Aufordern der Polizei zum Auseinandergehen nicht vom Plage wich, schlugen die Schutzleute, unterstützt vom Gendarm, mit der Klinge dazwischen und es gab eine ziemliche Anzahl blutiger Köpfe. Hierauf kam eine Anzahl Tumultuanten auf dem Obermarkt zusammen und hier mußte abermals die Polizei mit der Waffe einschreiten. Die Verhaftungen sind erheblich, außerdem sind eine Menge Personen notirt, denen Anzeige wegen Aufruhr zugehen wird.

— Auerbach, 25. Mai. Wie die „Auerb. Ztg.“ schreibt, haben zwei in dem hiesigen Gerichtsgefängnis wegen verschiedener schwerer Verbrechen untergebrachte Gefangene vorgestern den Versuch gemacht, durch die nach dem Hofe gelegene Mauer auszubrechen. Da sie bald die Unmöglichkeit dieses Vorhabens einsahen, faßten die sauberen Patrone den Entschluß, den Amtswachtmeister Abends beim Betreten der Zelle mit einem vom Zellenofen losgerissenen eisernen, schweren Ofenbeine zu erschlagen, sich der Schlüssel zu bemächtigen und so das Weite zu suchen. Durch die Wachsamkeit des Gefängnisbeamten ist jedoch dieses verbrecherische Vorhaben vereitelt worden. Heute sind die beiden gefährlichen Menschen geschlossen in das Landgerichtsgefängnis nach Plauen abgeliefert worden.

— Rossen. Die unterhalb der Behermühle aus den waldigen Abhängen des linken Muldenufers zum Durchbruch gekommenen Wassermengen, welche sich seit Mittwoch voriger Woche zu Thale in den Mühlgraben stürzten, wodurch der Betrieb in der Holzschleiferei einseitig eingestellt werden mußte, haben sich wieder verlaufen. Zu Thale getriebene Steinmassen und das aufgerissene Erdreich bezeichnen die Stelle des „Wasserfalles“. Der Zugang ist abgesperrt, da bereits Erbsenkungen vorgekommen sind. Da die zu Tage getretenen Wassermassen von Bergwerksbetrieben herrühren, waren bereits zwei Bergbeamte aus Freiberg zur Besichtigung an Ort und Stelle.

— Zur Judenfrage geht dem Organ der sächsischen Konservativen, dem „Vaterland“, von hochgeschätzter Seite folgende Auslassung zu: „Wenn sich das konservative Programm in ausreichender Weise mit der Judenfrage befaßt, so wird das der Partei viele neue Anhänger zuführen. Wenigstens in hiesiger Gegend (das Erzgebirge) ist die Judenfrage neben der sozialdemokratischen die einzige, die ein wirklich thätiges Interesse erweckt. Nicht als ob die Gegend besonders von Juden ausgefüllt würde. Aber gerade, weil dies in hervorragendem Maße nicht geschieht, ist die überaus große Erbitterung gegen dieselben unverfälschter und von augenblicklichen Affekten freier. Wenn sich jetzt die konservative Partei der tiefen Bewegung, die durch das Volk geht, nicht bemächtigt und sie in die richtigen Bahnen leitet, so fürchte ich, wird sie an Anhang viel und dauernd verlieren. Habe ich die Zeitungsberichte recht verstanden, so scheint die preussische Parteileitung diese brennendste Frage der Jetztzeit durchaus ungenügend zu behandeln. Wenn es abgelehnt wird, Forderungen ins Programm aufzunehmen, weil deren Erfüllung bei der derzeitigen Zusammensetzung der Volksvertretung wenig aussichtsvoll ist, so scheint und die Ablehnung unbegründet. Das Volk will klare Ziele sehen, wenn es sich einer Parteirichtung anschließen soll. Bei den Worten: „mehr im Wege der verwaltungsmäßigen Verordnungen den verderblichen Einflüssen des Judenthums entgegenzuarbeiten“, kann sich das Volk nichts denken. Auf solche Weise wird es bloß dazu gedrängt, sich der antisemitischen Partei anzuschließen. Daß dies ein Unglück für unser Vaterland wäre, bedarf keiner Ausführungen. Deshalb ist mein und vieler Parteigenossen lebhaftester Wunsch, daß unsere sächsische Parteileitung die antisemitische Bewegung kräftig in die Hand nimmt und ihrer Verflachung widerstrebt, gleichviel ob alle Wünsche oder auch nur ein Theil derselben bald der Erfüllung gewärtig sein können.“

Nachdem die Tage wiedergekommen sind, in welchen Eichendorffs herrliche Worte: „Dem Gott will rechte Kunst erweisen, den schickt er in die weite Welt!“ so recht zur Wahrheit werden für alle die, welche sich noch den Sinn für Gottes schöne Welt bewahrt haben und nicht durch der Krankheit Fesseln an die Scholle gebunden sind, denken wir, ist es auch an der Zeit, auf Punkte unseres Landes aufmerksam zu machen, welche besonders werth sind besucht zu werden. — Zu diesen gehört vor Allen und mit Hug und Recht die alte Bergstadt Freiberg am Fuße des Erzgebirges, die Wiege des sächsischen Silberbergbaues. Ist doch Freiberg zunächst in historischer Beziehung bevorzugter und demwürdiger als die meisten anderen Städte Sachsens. — Im Jahre 1175 durch Markgraf Otto den Reichen gegründet, gereichte derselben einst der heute noch an ihrem großartigen Berg- und Hüttenwesen kennliche reiche Silberbergbau als Förderungsmittel zum Gluck und brachte die Stadt zu raschem Aufblühen, andererseits aber wurde ihr dieser Silberreichtum leider nur zu oft auch zum Unstern, denn die Bergstadt wurde wiederholt der Schauplatz

verhängnisvoller Ueberfälle und harter Belagerungen; so kam sie 1297 durch Verrath in Kaiserliche Hände, in den Besitz des Adolfs von Nassau. 1307 wurde es Markgraf Friedrich dem Bedrängten durch die Hilfe seiner treuen Freiburger und ihre reiche Silberausbeute möglich, die Kaiserlichen wieder zu verjagen und siegreich in Freiberg einzuziehen. Auch für die Hussiten war die Stadt ein begehrendwerthiger Platz geworden, aber ihre starken Ringmauern und Thürme schützten sie vor dem nahen Verderben. Freiberg hielt jederzeit mit Aufopferung tapfer und treu zu seinem Landesherren. — Am 14. Juli 1456 wurde der Prinzenräuber Kunz von Rauffungen auf dem Obermarkt enthauptet. 1505—1539 war Freiberg die Residenz Herzog Heinrich des Frommen, des Vaters der beiden großen Kurfürsten Moriz und August; das Schloß Freudenstein sah der fröhlichen Tage des heiteren Fürsten damals gar viele. — Schwere, aber denkwürdige und zuletzt überaus ruhmreiche Zeiten erlebte die Stadt im 30jährigen Kriege, wo sie zunächst 1632 von den Kaiserlichen unter General Gallas geplündert und verwüstet, aber 1639 von dem schwedischen General Baner mit 20,000 Mann zwar mit glühenden Augen beschossen, aber vergeblich belagert worden war. Ebenso wurde im Winter 1642—1643 die äußerst hartnäckige Belagerung der Schweden unter Linhard Torstenson ruhmvoll zurückgeschlagen. Im 7-jährigen Kriege tritten sich Freund und Feind wechselweise um Freibergs Besiz. Friedrich der Große schlug hier mehrmals sein Hauptquartier auf, und am 29. Oktober 1762 wurde unter Prinz Heinrich von Preußen zwischen dem Hospitalwalde und der Ruibe die entscheidende „Schlacht bei Freiberg“ geschlagen. Auch später hat Freiberg in dem Napoleonischen Kriege, namentlich im Jahre 1813, durch Einquartierung und Kontributionen schwer zu leiden gehabt. — Auf Schritt und Tritt begegnet man noch sichtbaren Erinnerungen an die bewegte Vorgeit, so unter Anderem den Resten der uralten Ringmauern mit ihren Thürmen, darunter der stärkste der Donatsturm. Unter den Kirchen nennen wir in erster Reihe den Dom mit seiner berühmten goldenen Pforte, einem Meisterwerk der Bildhauerkunst des 13. Jahrhunderts, und der kurfürstlichen Begräbniskapelle, ferner das alte Schloß Freudenstein, wenn auch seiner Hiesigkeit und stattlichen Fenster entkleidet. Von Sammlungen seien erwähnt die der Königl. Bergakademie, begründet 1765, das Alterthums- und das Naturhistorische Museum, sodann die verschiedenen Denkmäler in den rings um die Stadt schön angelegten Promenaden. Zu einem beschreibenden Besuche sind die eine Stunde von Freiberg entfernten, aber mit der Bahn in wenigen Minuten erreichbaren Halsbrücker und Muldner Schmelzhütten empfehlenswerth, ebenso die in Halsbrücke neuverbaute größte Esse des Festlandes, 140 Meter hoch, ein wahres Meisterwerk, welches jüngst aus 1,080,000 Stück zu diesem Zwecke hergestellten Ziegeln erbaut wurde. Gewiß ist sonach Freiberg ein sehr lohnender und empfehlenswerther Ausflugsort und von allen Seiten mit der Eisenbahn leicht zu erreichen. — Mögen diese Zeilen dazu beitragen, der alten Bergstadt immer neue Freunde auch in der Ferne zu gewinnen!

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

28. Mai. (Nachdruck verboten). Am 28. Mai 1867 lud der Minister-Präsident von Bismarck die süddeutschen Minister zu einer Zoll-Conferenz ein. Es war das ein wichtiger Schritt, der vor 25 Jahren in dem deutschen Einigungswerke geschah, ein Schritt, den die Nachkommen jener Zeit kaum noch gebührend schätzen. Noch gab es ja kein geeinigtes deutsches Reich, vielmehr nur einen norddeutschen Bund und daneben Verträge mit den Südstaaten. Die Zollangelegenheit wurde mit einer Brücke für die größere Annäherung von Nord und Süd, da die süddeutschen Abgeordneten, die zum Bundesrath und Reichstag entsendet wurden und mit diesen einen Zollbundesrath und ein Zollparlament bildeten, empfänglich wurden für die spätere Gestaltung der Dinge.

29. Mai. Vor 200 Jahren, am 29. Mai 1692, wurde die Seeschlacht bei La Hogue geschlagen, deren Bedeutung namentlich von den Siegern damals unterschätzt, und die anscheinend nicht genügend ausgenutzt wurde; denn in dieser Schlacht wurde die französische Flotte von der vereinigten englisch-holländischen Flotte nahezu vernichtet. Dieser, übrigens auf die Großmannsacht Ludwig XIV., der Alles selbst kommandiren und anordnen wollte, zurückzuführende Unfall konnte Frankreich verhängnisvoll werden, wenn man ihn gehörig ausgenutzt hätte. Dazu hätte es aber der energischen Mitwirkung des aufgebotenen deutschen Deeres bedurft; in diesem herrschte aber die früher übliche Uneinigkeit der Führer. Interessant ist eine Einzelheit jener Seeschlacht. Namentlich das Schiff „Königliche Sonne“, das für das schönste der Welt galt, wurde von den Siegern mit besonderer Wuth verfolgt und endlich auch verbrannt; wie es hieß, war auf diesem Schiff König Ludwig XIV. abgebildet wie auf dem Siegesplatze zu Paris, nämlich mit gefesselten Nationen unter den Füßen. Charakteristisch für den ungeheuerlichen Despotismus dieses Königs, der Frankreich äußerlich zwar zu einer Machtstellung verhalf, innerlich aber der unaufhaltsamen Auflösung entgegenführte.

30. Mai. Es ist heutzutage denn doch leichter, den Märtyrer zu spielen, als vor 450 Jahren. Damals wurde kurzer Proceß gemacht und den Leuten, die die offensbaren Mißstände ihrer Zeit zu kritisiren wagten, einfach ein Feuerstöß angezündet. So erging es auch am 30. Mai 1416 dem Hieronymus von Prag, dem gelehrten Theologen, dem Freunde und Leidensgenossen von Johann Hus, der für die Energie und Offenherzigkeit, mit der er die Aukwürde der Kirche gethete, am genannten Tage den Flammentod erlitt. Er starb mit hochherziger Standhaftigkeit zu Konstanz.

Bermischte Nachrichten.

— Rürnberg. Zu einem „interessanten Versuche“ hat die Rürnbergger Fabrik der rheinisch-westfälischen Sprengstoff-Attiengesellschaft bei der bayrischen Regierung um Erlaubniß nachgesucht. Um zu beweisen, daß die Fabrik für die Nachbarschaft ungefährlich sei, will sie unter gleichen Verhältnissen an geeignetem Plage 50 Kilogramm Knallsquecksilber zur Explosion bringen. Der Magistrat von Rürnberg bezweifelt zunächst, daß sich ein „geeigneter“ Platz finden werde, an dem man an der Nachbarschaft die Wirkung oder Nichtwirkung der Explosion werde „studiren“ können, zumal Knallsquecksilber noch viel stärker wirke als Dynamit.

— Körper, die in der Rehle stehen geblieben sind, schleunigst zu entfernen. Sind Kindern oder Erwachsenen fremde Körper in die Luftröhre oder Speiseröhre gedrungen, welche das Ersticken befürchten lassen und deshalb nicht schnell genug ent-

fernt werden können, so lege man ihnen gelautes, mit mehreren Prisen Schnupstabsal vermischtes Butterbrot auf die Zunge. Durch den dadurch erzeugten Ekel und den Reiz, welchen der Schnupstabsal hervorbringt, wird ein starkes Würgen und das Bestreben zu erbrechen entstehen. Hierdurch beugt sich die Zunge, der Schlund erweitert sich und wirft gewöhnlich die fremden Körper heraus. Dies einfache Verfahren ist erprobt und hat schon vielen Menschen das Leben gerettet. Gewiß würde es auch mit gleichem Erfolge bei Vergiftungen sich anwenden lassen, wo nicht gleich ein Arzt bei der Hand oder die Vereitung eines Brechmittels zu zeitraubend ist. Sind beim Essen oder beim Spielen der Kinder Speisen oder andere fremde Körper (Bohnen, Perlen, Münzen, Knöpfe, Pflaumenkerne) im Schlund, in der Speiseröhre, im Kehlkopf, in der Luftröhre stecken geblieben, so sind die in der Regel von selbst eintretenden Würge-Bewegungen durch Einführen des Fingers in den Schlund zu befördern. Es werden durch die Drehbewegungen, denen sich leicht Hustenstöße zugesellen, solche Fremdkörper selbst aus den Luftwegen wieder herausgeworfen. Geschieht dies nicht sofort, so hole man schnell den Arzt. Haben sich Kinder aus Spielerei Fremdkörper in die Nase oder in ein Ohr gesteckt, so hüte man sich, selbst an dem Hervorholen dieser Körper arbeiten zu wollen, sondern schicke die Kinder sofort zum Arzte; in der Regel werden solche Fremdkörper durch laienhafte Ausziehungsversuche nur tiefer hineingeschoben; ob sie eine Stunde länger stecken bleiben, daran liegt nichts.

— Student, Grenadier und Generalsuperintendent. Th. Unruh erzählt eine reizende Geschichte aus der Zeit Friedrich Wilhelms I.: Es war einer der „langen Kerle“, den der König in Folge besonderer Umstände wieder freiließ und zum Oberbirten von Pommern machte, obwohl er erst von der

Universität gekommen und noch gar nicht vorschriftsmäßig examinirt worden war. Die Herren vom Konsistorium sträubten sich gewaltig gegen die Ordination des jugendlichen Generalsuperintendenten, aber Friedrich Wilhelm I. beantwortete ihre Eingabe kurz mit der kategorischen Randbemerkung: „Habe Ich Schon Selbstn examinirt. Laßn Er lehn La Teinisch, laßn Er sich ehnen La Teinischen Lese-Bengel halten, ich laßn och lehn La Teinisch. Friedrich Wilhelm I.

— Ueber die Grenzen der Malerei. Vor einem Polizeirichter von Chicago wurde ein Blinder geführt, um sich wegen unbefugten Bettelns zu verantworten. „Sie sind blind, Angeklagter?“ fragte der Richter. — „Jawohl, Ew. Gnaden, steckblind.“ — „Auf welche Weise sind Sie um Ihr Augenlicht gekommen?“ — „Durch einen Schlaganfall.“ — „Wie kommt es denn dann, daß Sie auf Ihrer Brust ein Schild tragen, welches eine Pulverexplosion, bei der Sie verunglückt sein wollen, darstellt?“ — „Entschuldigen Ew. Ehren, aber die Malerei ist leider noch nicht imstande, einen Schlaganfall zu machen.“

— Die leidige Orthographie! Im württembergischen Oberamt Freudenstadt erhielt ein Schultze die Aufforderung, vom 1. April an bei Einföhrung der Einheitszeit die Uhren zu richten. Der biedere Schultze antwortete, bei ihrem rauhen Klima könne man den Bürgern keine Einheitszeit vorschreiben, sie heizten eben ein, wenn's ihnen zu kalt sei.

bei Fütterung mit Vogelfuttermittel. Anleitung, wie man seine Stubenvögel pflegen und füttern soll, erhält man in der hiesigen Niederlage bei Hrn. Rfm. Hermann Pöhl and, Bergstraße, u. s. o.

Kirchliche Nachrichten aus der Parodie Eibenstock
vom 22. bis 28. Mai 1892.

Aufgeboren: 23) Richard Heinrich Kunz, Schuhmacher hier, ehel. S. des Julius Hermann Kunz, anf. Bg. und Schuhmachermeisters hier und Hulda Emilie Säh hier, ehel. T. des weil. Gottlieb Friedr. Säh, Walbarbeiters hier. 24) Rudolf Kolbe, Appreteur hier, ein Wittwer, ehel. S. des weil. Johann Gottfried Kolbe, Schneidernstr. hier und Anna Louise Dent verm. Zischäbig hier, ehel. T. des Gottfried Friedr. Lent, anf. Zimmermanns in Schönheide.

Getraut: 17) Heinrich Paul Weigel, Maschinenflicker hier mit Anna Helene geb. Siegel hier.

Getauft: 112) Ernst Emil Hüster. 113) Margarethe Lotte Rinne. 114) Alfred Erich Schöniger. 115) Anna Louise Köhner. 116) Johanne Sophie Vogel. 117) Willy Walthers Oeser in Wildenthal, unehel. 118) Curt Walthers Hordach. 119) Paul Erich Raubach.

Begraben: 94) Elsa, unehel. T. der Anna Wilhelmine Barth hier, 4 R. 23. T. 95) Johanne Christiane Friederike Schulz, Wirthschafterin hier, led. Standes, 71 J. 4 R. 12 T. 96) Agnes Eddy, ehel. T. des Gustav Adolf Walthers, anf. Bg. und Maschinenbesizers hier, 2 J. 8 M. 2 T. 97) Friedr. Ludwig Unger, Holzeinschläger hier, ein Wittwer, 74 J. 10 M. 98) Hans, ehel. S. des Hermann Gotthold Reukner, Lohgerbers hier, 10 R. 7 T. 99) Hedwig, ehel. T. des Gustav Adolf Dörffel, Maschinenflickers hier, 5 J. 9 M. 21 T.

Am Sonntage Graudi:
Vormittag Predigttext: 2. Petri 1, 2—4. Herr Diaconus Fischer. Nachmittag Unterredung mit der confirmirten Jugend. Herr Diaconus Fischer. Die Beichtrede hält Herr Diaconus Fischer.
Nächsten Dienstag früh 6 Uhr Bestunde.

Kirchennachrichten aus Schönheide.
Sonntag, den 29. Mai (Dom. Exaudi), Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Die Predigt hält Herr Diac. vic. Schreiber. Im Anschluß hieran Beichte und Abendmahl. Herr Diac. vic. Schreiber.

Seiden-Damaste schwarze, weiße und farbige v. Nr. 2.35 bis Nr. 12.40 p. Met. (ca. 35 Qual.) — versendet roben- und stückweise porto- u. zollfrei **G. Hanneberg, Seidenfabrikant** (R. u. K. Hofliefer.) **Zürich.** Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Ranarienvogel, Amsel, Drossel, Fint und Staar und die ganze Vogel-schar singt am Besten, lebt am längsten

Deutsches Haus.

Morgen Sonntag, den 29. Mai **musikalische Unterhaltung** mit darauffolgenden **Tänzchen.**
Anfang 8 Uhr. Entree 50 Pf. und Tanz frei. Es ladet ergebenst ein
G. Oeser. G. Heidenfelder.

Ein tüchtiger Zeichner
für Kurbelmaschinen und Confection wird **für Wien gesucht.** Offerten unter **W. E. 1805 an Haasenstein & Vogler, (Otto Maass) Wien I.**

Tief schwarzen Ofenlack,
geruchfrei, empfiehlt bestens
H. Lohmann.

Abonniren Sie auf das
Universum
Illustrirte Familien-Zeitschrift
Preis pro Heft 50 Pf.
Alle 14 Tage ein 7 bis 8 Bogen starkes Heft mit 3 bis 4 besonderen Kundblättern.
Inhalt: Romane, Novellen, Erzählungen, Humoresken
interessante und belehrende Aufsätze über Schönes u. Wissenswertes aus allen Gebieten.
Abonnements bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.
Probefeste zur Ansicht frei in's Haus!
Dresden-K.
Verlag des Universum (Alfred Hauschild).

Sonnenschirme
in großer Auswahl empfiehlt
Theodor Schubart.

Für eine Tambourmaschine wird bei guter und schneller Lieferung sofort **Arbeit gesucht.**
Wo? zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Begleitschein-Auszüge
für den **Veredelungsverkehr** hält stets vorrätzig
E. Hannebohn's Buchdruckerei.

Lorbeerbäume.
Ich empfehle eine grosse Anzahl schön geformter **Laurus nobilis**, sowohl in Pyramiden, wie in Kronenbäumen, die zur Dekoration von Villen, Eingängen, Grabstellen etc. eine Zierde derselben sind, Kronen und Pyramiden das Paar schon von 20 Mark an, zur gefl. Abnahme.
Annaberg. Aug. Langer, Kunst- u. Handelsgärtner.

Bahnhofs-Wirthschaft Eibenstock.
Empfehle meine gut eingerichteten Räumlichkeiten, welche einen angenehmen Aufenthalt bieten, den geehrten Bewohnern von hier und Umgegend zur recht fleißigen Benutzung. Ich bin bestrebt, für **Küche** und **Keller** nur Bestes zu bieten.
Hochachtungsvoll
R. Schneidenbach.

Kinderwagen
und **Fahrstühle,**
solide Fabrikate, mit geschmackvollen Garnirungen empfiehlt
G. A. Nötzli.

Sparcasse Schönheide, geöfnet jeden **Freitag** tag von 2 bis 4 Uhr **Nachmittags.**

Ratten
und **Mäuse** werden sicher getödtet durch Apotheker **Freyberg's** giftfreie **Rattentuchen.** Menschen und Hausthieren unschädlich. Dose 50 Pf. u. 1 Mt. in Eibenstock bei
H. Lohmann.

Carbolineum
empfiehlt **Louis Häupel.**

Feinste Matjes-Seringe, Lebende Krebse
empfiehlt **Max Steinbach.**

Sämmtliche Mineralwässer
in frischer Füllung
Dr. Strube's Selterwasser
Sodener und Emser Pastillen
Badesalze
empfiehlt die Drogenhandlung von
H. Lohmann.

Die Niederlage
der ächten Rennenspennig'schen **Sühneraugen-Bläserchen.** Preis pro Stück 10 Pfennige, befindet sich in Eibenstock bei **E. Hannebohn.**
Oesterreich. Banknoten 1 Rauf 71,00 Pf.

Spazierstöcke
in großer Auswahl empfiehlt
Theodor Schubart.

Für die liebevolle Theilnahme beim Tode und Begräbnisse unseres lieben Vaters,
Friedrich Ludwig Unger,
sagen herzlichsten Dank
Die trauernden Hinterbliebenen.
Eibenstock, am 25. Mai 1892.

Tapeten und Borden
reichhaltigste Auswahl, neueste Muster zu billigsten Fabrikpreisen empfiehlt
Fr. Max Wehnert,
Drogen- u. Farbenhandlung Schönheide.

Das berühmte, **amtlich** geprüfte **Ringelhardt-Glöckner'sche Wund- und Heilpflaster** heilt alle Geschwülste, Drüsen, Flechten, Hühneraugen, Entzündungen, Salzfluß, Krebschäden, Knochenfract, schlumme Finger, Frostleiden, Brandwunden, Hautausschlag, Magenleiden, Sicht, Reissen u. s. w. **schnell** und **gründlich.**

*) Mit Schutzmarke auf den Schachteln zu beziehen à 50 u. 25 Pf. aus allen **Apotheken.** Zeugnisse liegen daselbst aus.
NB. Bitte genau auf obige Schutzmarke zu achten.

Sonnenschirme
in großer Auswahl empfiehlt
G. A. Nötzli.

Spazierstöcke
empfiehlt in großer Auswahl
August Mehnert.

Das Kräuter- Gewölbe

von **J. E. Preisser, Schönheide**

ist die beste und billigste Bezugs-Quelle sämtlicher Drogen und Chemicalien, Maler- und Maurerfarben, Lacke und Lackfarben, Möbel- und Fussbodenlacke mit und ohne Farbe, streichfertige Farben, Firnisse, Terpentinöle, Siccative, Leime, Schellacke, Spiritusse, Politur, Parfümerien, Toilette- u. Haarseifen, Haaröle u. Pomaden, Chocoladen, Cacao u. Thee's, Tinten, Insecten-Vertilgungsmitteln, Viehheil-Mitteln, Colonial-Waaren, Cigarren und Tabaken etc. etc. Fabrikanten, Händler und Handwerker erhalten stets die billigsten Engros resp. Fabrikspreise.

MEY'S Stoffkragen, Manschetten und Vorhemden.

Aussehen genau wie Leinenwäsche.



Eleganteste, billigste, bequemste Wäsche.

Vorräthig in Eibenstock bei:

F. A. R. Müller, Buchhändler; **G. A. Nötzli**; **Ida Todt**; in Schönheide: bei **Oswald Rödger**, Buchbinderei.

Heiraths-Gesuch.

Zwei anständige junge Herren im Alter von 22—25 Jahren, mit etwas Vermögen, denen es an Damen-Bekanntschaft fehlt, suchen sich so bald wie möglich zu verheirathen.
Adressen unter **A. B. II. post-lagernd Blaenthal** erbeten.

Für die vielen Beweise der Liebe und Theilnahme bei dem Tode unseres unvergesslichen Töchterchen **Agnes** sagen wir unsern herzlichsten Dank.
Die trauernde Familie
Walther
Eibenstock, d. 27. Mai 1892.

Neuheit.

Gartensprizen

(gefeslich geschätzt)
aus starkem Zinkblech, brillant funktionierend, mit Druck- und Saugventil versehen, pr. Stück M. 5,— empfiehlt
C. W. Friedrich.

Ein Mädchen

aus anständiger Familie, welches im Schreiben und Rechnen bewandert ist, wird für ein hiesiges Fabrikations-geschäft zur Besorgung von Ausschneiderei u. s. w. gesucht.
Offerten unter Chiffre **R. 10** durch die Exped. d. Bl. erbeten.

Tapeten.

Wir versenden:
Naturelltapeten von 10 Pf. an,
Glanztapeten von 30 Pf. an,
Goldtapeten von 20 Pf. an,
in den großartig schönsten neuen Mustern, nur schweren Papieren u. gutem Druck.

Gebrüder Ziegler
in Lüneburg.

Jedermann kann sich von der außergewöhnlichen Billigkeit der Tapeten leicht überzeugen, da Musterkarten franco auf Wunsch überall hin versenden.

Ein größeres Logis

wird auf Mitte September zu miethen gesucht.
Emil Scheffler,
Zeichner, Schönheide.

Vergangenen Montag wurde von Eibenstock über Wilbenthal nach Carlsfeld ein **Paquet mit Gardinen** verloren. Der ehrliche Finder wird gebeten, dasselbe gegen angemessene Belohnung abzugeben bei
Moritz Schuster, Carlsfeld.
Der Anlauf wird gewarnt!

Hafftmann's Magenbitter,

Spezialität von

Joh. Gottl. Hafftmann, Pirna,

ist ein seit einem Jahrhundert eingeführter und durch seine aromatische Bittere allgemein beliebter Liqueur.

Lager in Originalflaschen bei Herrn

Bruno Junghanns, Schönheide.

Farben, Lacke, Firnis, Pinsel
franz. Terpentinöl, Leim, Broncen

Christoph's und Tiedemann's
Fussboden-Glanzlack mit Farbe
Del- und Maurerfarben

trocken und streichfertig in großer Auswahl, empfiehlt in bekannten nur guten Qualitäten billigt die

Drogen- & Farbenhandlung von
H. Lohmann.

Feldschlößchen.

Mittwoch, den 1. Juni:

Grosses Extra-Concert

von der Kapelle des Kgl. Sächs. 9. Infanterie-Regiments
Nr. 133. Direction: **Max Eilenberg.**

Programm.

- 1) **Kriegerische Jubel-Ouverture** Lindpaitner.
- 2) **Intermezzo a. d. Ballet „Naila“** Dellbes.
- 3) **Andante con moto a. d. H moll-Sinfonie** Frz. Schubert.
- 4) **Ein Album von Koschat's Liedern** Seibenglanz.
- 5) **Fantasia a. d. Op. „Cavalleria rusticana“** Mascagni.
- 6) **Ouverture 3. Op. „Lohengrin“** Wagner.
- 7) a. **Sphärenmusik** } sämtliche Streichinstrumente Rubinstein.
b. **Märchen** } Komjalk.
- 8) **Ungarische Tänze 5 und 6** Brahms.
- 9) **Seid umschlungen, Millionen, Walzer** Strauß.
- 10) **Drei Parade-Märsche für Militärmusik**

a. **Dork-Marsch** L. v. Beethoven.
b. **von Rangoldt-Marsch** M. Eilenberg.
c. **Versailler Fest-Marsch** Trenkler.

Anfang 8¹/₂ Uhr. Entrée 60 Pf.

Nach dem Concert Ball.

Billets im Vorverkauf à 50 Pf. sind bei den Herren **Hermann Klomm** und **G. Emil Tittel** zu haben.

Zu zahlreichem Besuch laden ergebenst ein
Dir. M. Eilenberg. E. Eberwein.

Flotte Tambourinerin

auf dauernde, gutlohnende Arbeit ins Haus gesucht, **Tambourinarbeit** giebt aus
Oskar Künne.

Wohnung.

bestehend in Stube, Kammer u. Küche für 1. Juni ds. Js. gesucht. Offerten mit Preisangabe unter **E. B. 29** bis 30. Mai in der Exp. d. Bl. niederzul.

Druck und Verlag von G. Hannebohn in Eibenstock.

Bartenmöbel

in Schmiedeeisen, zusammenlegbar, empfiehlt billigt in großer Auswahl
C. W. Friedrich.

Hiermit empfehle ich einem geehrten Publikum mein neu errichtetes

Lager von Spiegeln

in allen Größen, desgleichen: **ackröpfte Bilderrahmen, Gardinensimse, neue verstellbare Zug-Gardinen** etc.
Sachachtungsvoll
Theodor Schubart.

Anker-Pain-Expeller.

Diese altbewährte u. vieltausendfach erprobte Einreibung gegen Gicht, Rheumatismus, Gliederreizen u. s. w. wird hierdurch in empfehlende Erinnerung gebracht. Zum Preise von 50 Pf. und 1 Mark die Flasche vorräthig in den meisten Apotheken.
Nur echt mit Anker!

Zickelfelle!

kauft stets zu höchsten Tagespreisen
A. Edelmann,
Handschuhfabrik, Eibenstock.

Herrn-Wäsche.

Normalhemden u. Hosen nach Prof. Dr. Jäger und Dr. Lahmann. **Tricot-unterkleidung: Jacken, Hosen** in größter Auswahl. **Oberhemden, Pralinehemden, Manschetten** und **Chemisets, Schlipse** in bestem Sortiment.

C. G. Seidel.

Turn-Verein.

Nächsten Montag: **Beginn des Sommerturnens.** Anfang 1/2 9 Uhr. **Jünglinge haben Montag und Mittwoch Turnstunde.**
Eibenstock, 27. Mai 1892.

Der Turnwart,
Ficker.

Militär-Verein Eibenstock.

Sonntag, den 29. Mai, Nachm. von 2 bis 5 Uhr: **Einzahlung** in Unger's Restauration.

Der Vorstand.

Um schnell damit zu räumen, verkaufe ich von heute ab alle

Blumen- u. Gemüsepflanzen

stets frisch aus dem Beet, zur Hälfte des gewöhnlichen Preises.
Bernh. Fritzsche.

Frischen Schellfisch

in Eispackung empfiehlt
Max Steinbach.

Der Gesamtauflage vorliegender Nummer ist eine Extrabeilage beigelegt, welche von der Bortuglichkeit der adten Dr. Fernsch'schen Lebens-Essenz von C. Lück in Colberg handelt und wird dieselbe einer geeigneten Beachtung empfohlen.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 63 des „Amts- und Anzeigeblasses.“ Eibenstod, den 28. Mai 1892.

Die Goldsee.

Original-Roman von Emmy Rossi.
(12. Fortsetzung.)

„Nun weiter!“ gebot der Kommissar in einem Ton, daß Sims Zunge wie gedöht weiter ging: „Da sagst du: In zehn Minuten muß das Hotel in Flammen stehen; so daß an ein Löschen nicht zu denken ist, ich will Dich reich belohnen!“ Damit ging er, ich stürzte ihm nach, ich bat um einen deutlicheren Befehl, das ganze Haus voll Menschen in Brand stecken, das ist ja entsetzlich, das ist ja unmenschlich — „Wage es, zu widerstehen und ich vernichte Dich,“ rief er mir wuthentstelt zu — da bin ich halb wahnsinnig vor Angst von einer Garderobe in die andere gelaufen, vorher habe ich zwei Flaschen mit Petroleum aus der Nische geholt, wo ich sie stehen wußte; es sind, falls das Gas einmal versagen sollte, Nothlampen auf den Gängen — das ist Alles, was ich zu gestehen habe, und so ungern wie ich dem Herrn gehorcht habe, so ungern verrathe ich den Herrn.“

„Angeschlagter O'Neill, was haben Sie darauf zu erwidern?“

„Daß es ein Märchen ist, erfunden, ich errathe nicht zu welchem Zweck! Oder vielmehr ich errathe es doch! Mein Schwiegervater gab mir nur ungern seine Tochter, aber wir liebten uns, es gab Gründe, die ihn zum Nachgeben zwangen,“ er lächelte wie ein Don Juan.

„Doktor Sidney Percy, welcher sich eingebildet hatte, daß er die reiche Erbin heimführen würde, zürnte mir deshalb, wir haben uns übrigens persönlich nicht gekannt — weshalb ich meinen toten Schwiegervater noch todt machen sollte, ist unersichtlich, da meine Frau und ich ja die Erben sind. Herr Sidney Percy benutzte einfach den Abend, wo er seinen kranken Oheim allein wußte, raubte die Baargelder und Juwelen meiner Frau, dabei wurde er in flagranti erfaßt. Daß er Jim zu dieser Version bestochen, kann nur böse Absicht verkennen.“

„Aber der Brief des Herrn Percy senior, den er seinem Neffen übergab, wie kamen Sie in dessen Besitz, da doch Herr Sidney Percy ihn auf den Ball seiner Cousine einhändigte?“

„Welcher Brief?“ fragte O'Neill kalt.

„Eine Anklage Ihres Schwiegervaters — Sie haben ihm Papiere abgenommen, die Hochverrath involviren; anstatt ihn anzuklagen, wie Sie die Pflicht als Beamter hatten, stellten Sie ihm die Bedingung, daß er strafflos bleibe als ihr Schwiegervater. Fräulein Percy hat sich geopfert für ihren Vater — dieser Brief ist es, den Sie an jenem Ballabend verloren — ein Herr fand ihn und beförderte ihn an seine Adresse, den Staatsanwalt Finch in London.“

„Mir ist von keinem Briefe etwas bewußt. Die Hausdurchsuchung bei mir würde doch diese beregten Hochverrathspapiere zu Tage gefördert haben; da dies nicht der Fall sein kann, so liegt die Rache des alten Herrn, dem ich seine Tochter abspenstig machte, denke ich, auf der Hand.“

„Doktor Martigny hat den Brief gefunden, er hat auch Jim bei der Brandstiftung erfaßt und ihn angezeigt — Jim verlor seine Nummer, die der Arzt aufhob — Sims Aussage ist also bestätigt.“

„Ich bestreite durchaus nicht, daß Jim der Brandstifter war; die einzige Strafe, die mich treffen kann, ist die, daß ich einen früheren Sträfling als Polizisten anstellte. Doch ein eigentliches Verbot besteht auch darin nicht, ich habe mehr als einen dieser Art, und es sind brave Kerle dabei.“

„Sie schickten Jim dann, um Ihr Haus zu beobachten — nachdem Sie zuvor auch Crail dorthin geschickt — woher diese auffällige Ordre?“

„Etwas wie eine Ahnung, mein Schwiegervater war allein, es war sehr viel Geld und Geldeswerth im Hause — ich dachte allerdings nicht an bestimmte Personen, eher an irgend eine Bande, — man haßt mich, weil ich streng im englischen Dienst, gegen die Fenier als Irländer vorgehe. — England beweist mir seinen Dank,“ rief er in bitterer Ironie.

Das Verhör war zu Ende, er hatte Alles geleugnet, es war ihm nichts zu beweisen — er wurde einstweilen wieder in sein Gewahrsam zurückgeführt. — Das Dunkel schien sich nicht zu lichten. Tornhill, Percy, Dolfus, der Kriminalist — sie sagten alle vier zueinander: „Wir haben keinerlei Beweise — es wird nichts übrig bleiben, als ihn freizulassen — höchstens wird er verfaßt.“

Doktor Martigny wiegte seinen interessanten Kopf hin und her, als er diesen Befcheid von Doktor Tornhill erhielt. Er suchte sofort um die Erlaubniß nach, Dargan O'Neill besuchen zu dürfen — sie wurde ihm gewährt. Nun füllte er die Taschen mit seinem türkischen Tabak und Cigarettenpapier, kaufte einige neue Uebersetzungen französischer Autoren und

unterhaltende Dinge mehr und ließ sich die Gefangenstube des Polizeichefs aufschließen.

„O'Neill, Freund!“ rief er, ihm beide zarten Hände entgegenstreckend, „wenn ich geahnt hätte, in welcher Lage Sie der Jim bringen würde, und der Brief — wie konnte ich ahnen! — Doch soeben komme ich von Tornhill, trotz dort auch den Heißsporn Dolfus und den kleinen Percy — die Weiber sind doch blind, dies Milchgeschicht und Sie schöner Kerl — bei Gott, wenn ich ein Weib wäre, ich fände Sie unwiderstehlich! Also ich komme von Tornhill und Kompagnie — die sind wüthend, der Kommissar hat gesagt, daß man Ihnen nichts beweisen kann, Ihre Kaltblütigkeit hat es unmöglich gemacht.“ Er begann zu flüstern: „Ihre Gattin macht mir das Leben sehr schwer — hätte ich ihr jüngst die Pillen nicht gegeben, als Tornhill kam, so wären wir in eine schöne Falle gerathen. Ah, Sie hätten sehen müssen, ich bedauerte nur, die Goldsee im Glücksrausch nicht malen zu können, es ist in der That der höchste Genuß, diesen Häßlich-Traum zu träumen. Abends, wenn ich vor jeder Störung sicher bin, dann strecke ich mich auf mein Lager, nehme drei Pillen in einem Schluck Wasser, das Zeug schmeckt nämlich schändlich bitter, und dann zaubere ich mir schon hier das Paradies auf Erden.“ Er verdrehte die Augen in gut gemachtem Entzücken.

O'Neill hatte diesen Wortstrom lautlos über sich ergehen lassen — als man ihm vorhin gesagt, der Irrenarzt habe Jim angegeben und den Brief gefunden, war ein Verdacht in ihm rege geworden, dem zwar der Hintergrund fehlte, der aber doch nicht ganz schwiege! Und doch, Geldinteresse sowohl wie Nachsicht für seine Anstalt, beides fand er nur bei O'Neill, und daß er Adah sicher barg, gab ihm die Gewissheit „ehrlicher“ Freundschaft. Doktor Martigny kramte seine Taschen aus. „Hier, bester Dargan, etwas für die Langeweile,“ er legte in buntem Gewirr Tabak, Papier, Bücher, Obst und Zeitungen auf den Tisch, dazwischen die Porzellanbox, hier ist das Männerkraut, Tabak und ein bißchen nervernzwidende Lektüre. Ein Teufelskerl, dieser Guy de Maupassant, behandelt Temata, daß einem Junggesellen das Hören und Sehen vergeht. Hier, unser bestverfälschtes Buch, Sappho von Daudet, Sie wissen doch, daß der Bischof von Cambridge vorgeschlagen hat, dies Buch von Henkershand verbrennen zu lassen? O, ich habe nur den ersten Theil mitgebracht, — nun, morgen komme ich wieder und bringe Ihnen den zweiten Theil! Wie, Sie sagen gar nichts, gestatten Sie?“ Und er wickelte sich eine frische Cigarette.

Mechanisch sah O'Neill ihm dabei zu, dann drehte auch er sich eine Cigarette, und beide Männer rauchten schweigend, dann blätterte O'Neill in den Büchern, las ein Endchen, ohne zu wissen, was er las.

„Sie glauben also, daß ich baldigst frei bin?“

„Ohne Zweifel, mein Lieber, man kann Ihnen absolut nichts anhaben, daß sind die Worte des Kommissars, höchstens wird man Sie verfehen.“

„Verfehen?“ Sein Haß kam zum Durchbruch. „Ich werfe Ihnen den ganzen Krempel vor die Füße, ich bin der reichste Mann von Irland, ich habe das schönste Weib im vereinigten Königreich, was will man mehr?“

O'Neill fuhr in erregtem Tone fort: „Ich will Sie reich belohnen, Doktor, für Ihren Beistand, ich könnte Adah in Ihrer Obhut lassen, aber nein, ich gebe ihr nicht die Genußthung, daß sie mir widerstehen darf, um dieses Milchgeschichtes willen! Ich will sie besitzen und keine Todten oder Lebenden sollen mir den Triumph streitig machen, und wenn ich sie gebunden —“

„O, o, Freund, erregen Sie sich nicht — wozu brutale Gewalt, wo es so einfache Mittel giebt, die Liebe einer Frau zu besiegen?“ Diese Zauberpillen zum Beispiel — er tippte auf die Dose — „doch davon später, wenn Sie in jeder Beziehung frei sind.“

O'Neill spielte wieder mit der Dose, öffnete sie, roch an den Pillen, dann, als Martigny die Hand danach ausstreckte, meinte er: „Ich möchte auch einmal diesen Häßlich-Traum erproben; ungestört bin ich ja genug.“ Er lächelte in bitterer Ironie.

„Nein, nein, ich habe nur noch drei Pillen, die brauche ich selbst,“ erwiderte Doktor Martigny, — obgleich — ich frei — und mir stehen tausend Dinge zu Gebote — während Sie — die einsamen Nächte —“

„Nun, also, opfern Sie mir Ihr Vergnügen, oder ich zweifle an Ihrer Freundschaft — ich habe wirklich eine kleine Spanne Vergessenheit nöthig, diese letzten Epifoden — nun, sprechen wir nicht davon — hier, geben Sie mir die Dose.“

„Die Dose nicht — doch die Pillen,“ er wickelte sie in ein Papier, „stecken Sie sie fort, der Schließer kommt, ich blieb wohl zu lange — also morgen

lieber Freund,“ wiederholte er angeblickt des Schließers, „und erzählen Sie mir, was Sie geträumt haben.“

Beide schüttelten sich die Hände und lachten! „Eine Spanne Vergessenheit? Mein Freund, du wirst auf diesen drei kleinen Kügelchen in die Ewigkeit hinüberrollen — unser Wiedersehen wird, hoffe ich, sehr einseitig sein,“ dachte Doktor Martigny beim Scheiden — „im Mittelalter würde ich die Behme erfunden haben — oder Grobinkquisitor geworden sein — doch unser Jahrhundert ist flau und geistlos!“ — Plötzlich packte ihn ein Schreck: Und wenn er sich anders befand, wenn er die Pillen nicht einnahm, sie wohl zur Prüfung einem Anderen übergab? — Pah, die Langeweile, die aufreizende Lektüre — er würde sicher nicht widerstreben und den Traum träumen, dem kein Erwachen folgt! Und die Goldsee in all ihrer Schönheit und all ihrem Reichthum war dann frei, war sein.

XIX.

„Sidney, Sidney,“ rief Tornhill, „endlich genesen! Sehen Sie hier, Adah hat eine vom Arzt beglaubigte Anklage soeben eingeschickt — Ihre Unschuld ist bewiesen, der letzte Zweifel schwindet, — jetzt allerdings gewinnt die Anklage gegen O'Neill ein ganz anderes Aussehen — lesen Sie, was unsere Adah schreibt.“

Dem jungen Manne tanzten die Buchstaben vor den Augen auf und nieder, dies war ja dieselbe elegante Handschrift, die seinem Herzen das Todesurtheil geschrieben, jene Bitte um eine Heirathszuzug, er starrte auf das Blatt und sagte dann nur: „Ja, das hat Adah geschrieben.“

„Begleiten Sie mich zu unserem Londoner Kommissar, die Sache tritt jetzt in ein anderes Stadium, wir wollen Dolfus mitnehmen.“

„Lesen Sie uns vor, Mr. Dolfus,“ sagte der Kommissar, „was Frau O'Neill schreibt; Lieutenant Brown, ich ersuche Sie ebenfalls, zugegen zu bleiben.“

Dolfus las: „Mein Vater hatte Dargan O'Neill, den er für einen warmherzigen Patrioten hielt, unvorsichtigerweise in Pläne eingeweiht, die, verfrüht veröffentlicht, Hochverrath bedeuteten. O'Neill ließ plötzlich Hausdurchsuchung anordnen und bemächtigte sich dieser Papiere, die Vaters und vieler Anderer Verderben in sich schlossen. Meinen verzweifelten Vater bat er dann, als Lohn für Vernichtung der Sache, um meine Hand. Umsonst bot mein Vater ihm die Hälfte seines Vermögens — er wollte das ganze und die Tochter dazu.“

„Ich opferte mich und wurde seine Frau, d. h. dem Namen nach und vor dem Gesetz, mein Abscheu vor der Person des Verräthers war unbezwinglich. Nachdem er mich eines Abends brutal überfallen, suchte ich Schutz bei meinem Vater und schlug mein Quartier in seinem Nebenzimmer auf. O'Neills Liebe wandelte sich in Haß, umsomehr, als ich ihm kein Geheimniß daraus machte, daß ich Sidney Percy noch immer als meinen Verlobten betrachte und nur die Rücksicht auf meinen kranken Vater mir der Welt gegenüber die Rolle seiner Frau aufzwingen — er wußte, daß Vaters Tod für mich Freiheit bedeutete. Seine Habgier hatte rechtzeitig dafür gesorgt, daß Vaters Vermögen ihm zufließt — bei Lebzeiten suchte mein guter Vater mir deshalb so viel als möglich durch Schenkung zu sichern, Baargeld und Brillanten bildeten einen beträchtlichen Reservesfonds.“

„So kam der Elite-Ballabend — es bedurfte des Befehls meines Vaters, daß ich mich in letzter Stunde noch entschloß, ihn zu besuchen, er war sehr leidend, doch in großer Freude, weil er meinen Vetter Sidney erwartete. — Als ich ihm später vor der Abfahrt gute Nacht wünschte, traf ich Sidney einen Moment bei ihm — es fielen darüber zwischen O'Neill und mir auf der Fahrt böse Worte, er schwor uns Rache. — Auf dem Ball brachte Doktor Tornhill mir meinen Vetter, er erwartete mich in einer kleinen Restaurationszelle auf dem Korridor, eine andere hatte O'Neill zur Privatgarderobe für uns gemietet. Er kannte die Vertikalität sehr genau, weil alle politischen Versammlungen, denen er persönlich beizuwohnen pflegte, in dem Riesensaal abgehalten wurden.“

Sidney Percy brachte mir die Nachricht von Vaters plötzlichem Tod, den ich vorausgeahnt hatte, auch er selbst hatte gewußt, daß er nur noch Stunden zu leben hatte, als er mir Lebenswohl sagte. — Um mir den Schmerz zu sparen und meine Person sowie mein Vermögen zu sichern, befaß er Sidney, mir mitzutheilen, daß ich nicht in sein Haus zurückkehren sollte, sondern mich zu unseren Freunden Herrn und Frau Tornhill begeben möge. Gleichzeitig händigte ich Sidney Percy die Schlüssel meines Schrankes ein, der mein Vermögen barg, ebenso denjenigen, der meine Juwelen-Kassette öffnet. Vater hatte vorausgesetzt, daß ein Hinein- und Hinausgehen um Mitternacht die Dienerschaft aufmerksam machen würde, besonders das Hinausbringen der ziemlich großen Kassette konnte vorzeitig Verdacht erregen, O'Neill sollte

erst Alles erfahren, wenn ich und mein Besitztum in sicheren Händen waren — zu diesem Zweck bestellte Sidney eine Strickleiter, die Vater ihm gab, an meinem Balkon, die Seite dieses Hauses geht auf einen leeren Platz, der durch hohe Bäume begrenzt wird — es war, besonders bei dem Unwetter, unmöglich, entdeckt zu werden. Mein Vetter versprach mir, nachdem er Alles zu Doktor Tornhill gebracht, mich später abzuholen — einstweilen sollte ich in den Ballsaal zurückkehren, damit O'Neill mich nicht vermisse. Er ging, — ich blieb noch eine Viertelstunde, um mich zu beherrschen, dann, halb blind von immer wieder aufquellenden Thränen, trat ich in den Korridor. Ich hatte noch keine drei Schritte gemacht, als aus der offenen Thür der Nebenzelle eine Hand herausgriff, die mich zu Boden riß und in die Zelle jerrte, ein heftiger Stoß oder Schlag auf den Kopf raubte mir mein Bewußtsein. Doch die Hand hatte ich erkannt, ich bin bereit zu schwören, daß ich den goldenen Streifen des Ärmels der Uniform O'Neills gesehen habe und seine weiße Hand mit den blühenden Brillanten am kleinen Finger.

O'Neill muß unsere Unterhaltung belauscht haben — er wußte, daß ich einen Brief Vaters, der ihn anklagte, bei mir hatte, Sidney gab mir ihn zur Aufbewahrung — der Brief ist meiner Tasche, die durch ein Messer längs aufgeschlitzt wurde, entnommen. Doktor Martigny sah ihn später ängstlich danach suchen, eine Garberobiere hatte ihn gefunden und gab ihn dem Arzt. Mich tödten, den Brief, den er im Hotel verloren glaubte, vernichten, Sidney ins Verderben bringen — das war die Rache, die er nehmen wollte. Der Auftrag an Jim stimmt damit überein, ebenso die Sendung Crails zur Beobachtung des Hauses. Das weitere ist bekannt — ich erhebe hiermit Anklage gegen Dargan O'Neill, wegen Mordversuchs gegen mich, wegen Brandstiftung und wegen des Versuchs, einen Unschuldigen in den Verdacht des Raubmordes zu bringen.

Abah, geb. Percy
Darunter stand: „Ich Endunterzeichneter bescheinige hiermit, daß Frau Abah, geb. Percy, bei vollständig gesundem Verstande diese vorstehende Erklärung abgibt, um so mehr, als die Patientin niemals zerrütteten Geistes war, sondern nur periodisch an den Folgen des Ueberfalls zuzuschreibenden Nervenkrämpfen litt, die kaum in das Ressort der Gehirnkranken und Irrsinnigen gehören. Wenn Frau Abah, geb. Percy, dennoch einen längeren Aufenthalt in meiner Anstalt und das Fernbleiben von der Welt wünscht, so liegt das einerseits in privaten Verhältnissen, andererseits ist eine Verschlimmerung der Krankheit bei irgend einer Erregung zu befürchten.“

Doktor Martigny, Martigny Douce.
William Dolfus ließ das Blatt sinken, und Alle sahen sich der Reihe nach an. „Was sagen Sie, Lieutenant Brown, Sie haben etwas auf dem Herzen?“

„Ja — als die Gestalt der Frau Abah an dem Fenster des brennenden Saals erschien, war O'Neill von einem solch starren Entsetzen erfaßt, wie ich nie bei einem Menschen gesehen habe. Ich schrieb dies dem Umstand zu, daß er seine geliebte Frau in solcher Lage sah. Frau Abah, als sie zum Bewußtsein nach ihrer Rettung kam, hing sich an mich als Stütze — ihren Mann sah sie nicht einmal an.“

O'Neill hatte mir gesagt, seine Frau habe den Ball schon verlassen — da ich ihn im Pelz von der Straße kommen sah, mußte ich annehmen, er habe sie zum Wagen gebracht. Da er den Schlüssel der Garderobe bei sich hatte, wo der Mantel seiner Frau hing, mußte er ihr doch die Toilette ausbändigen, andererseits aber wissen, daß sie noch nicht fort war.

„Ein Fegen von dem Sealspelz der jungen Frau ist aber beim Abräumen des Schuttes gefunden — er schloß mit einem silbernen Schloß, das in getriebener Arbeit ein A zeigte — die Ecke dieses Pelzes mit dem Schloß ist es, die gefunden ist — ich erkannte sie, weil ich der gnädigen Frau selbst das Schloß öffnete, als sie in der Zelle Nr. 13 ihre Oberkleider ablegte — ich bemerkte noch: „Nr. 13 — eine Unglückszahl“. Die angrenzende Nr. 14 ist eine Spielecke, unverschlossen, die an der anderen Seite anstoßende Zelle Nr. 12 eine Restaurationnische — dort sprach, seiner Aussage nach, Doktor Tornhill und Sidney Percy mit Frau Abah, während O'Neill in Nr. 13 ihre Unterhaltung belauschte — der Umstand, daß er seinen Pelz später hatte, beweist, daß er drinnen war — also wußte er auch, daß Frau Abah den Ball nicht verlassen hatte.“

„Der Mensch ist ein Ungeheuer.“ Der Kommissar, dem viele Verbrecher in seiner Laufbahn begegnet waren, schauerte vor dieser Unsumme von Schlechtigkeit. „Ich werde ihn sofort zu einem Verhör vorgehen lassen.“ (Fortsetzung folgt.)

Wie die Rothschild's reich wurden.

Mit dem Namen Rothschild verbindet sich jedesmal die Vorstellung märchenhaften Reichtums, der aber nicht gewöhnlicher ehrlicher Thätigkeit seinen

Ursprung verdankt und der fortan bis zu einer nicht allzufernen Grenze durch die freiwillige oder widerwärtige Zinsroboth hunderttausender Personen wachsen wird. Neuerlich bieten nach französischen Quellen liberale Blätter interessante historische Rückblicke über die Entstehung dieses Monstre-Reichtums. Den Grund zu diesem Reichtume legte der Landgraf von Hessen-Kassel, welcher durch Napoleon I. Kurfürst wurde, dessen Nachfolger im Jahre 1866 von den Preußen vertrieben wurde. Als 1793 der französische Convent 300,000 Mann über den Rhein schickte, reiste der Landgraf mit einer Kiste voll Diamanten und einer anderen voll Gold (2 bis 4 Mill. Thaler) nach Frankfurt zu Mayer Amschel, einem kleinen Bucherer und Lumpenhändler, von dem er manches seltene Stück gekauft hatte. Ihm übergab er seine Schätze ohne jede Empfangsbcheinigung zum Verwahren. Die Franzosen plünderten Frankfurt und Amscheln rein aus, die landgräflichen Kisten ließen sie im hintersten Winkel des Kellers unbeachtet. Als die Feinde weg waren, heulte der Alte, er sei zu Grunde gerichtet. Mitteilidige gaben ihm Kredit, den er sehr ausnützte; aber schon 1802 verfügte er über große Summen; ohne Bedenken ließ er die landgräflichen Millionen „arbeiten“. Von Napoleon's Gnaden Kurfürst geworden, kehrte der Herrscher von Hessen-Kassel zurück. Als er durch Frankfurt kam, stellte er sich bei Amschel ein und hörte folgende Geschichte: „Die Franzosen nahmen mir Alles; ich leistete keinen Widerstand; so ließen sie Ihre Kisten, Hoheit, in der hinteren Ecke stehen. Neun Jahre lang habe ich mir erlaubt, Ihr Geld zu benützen; jetzt kann ich schon die ganze Summe mit fünf vom Hundert jährlicher Zinsen zurückzahlen“. Amschel war ein Denker; er hatte sich überlegt, wie er diesen Fürsten zu seinem Makler mache, der ihm die Kundschaft aller deutschen Fürsten beschaffen könne, und der Fürst weinte Freudentränen, nannte ihn den ehrlichsten Mann unter der Sonne, ließ ihm sein Geld auf weitere zwanzig Jahre zu nur 2 vom Hundert. Welch' ein edler Wettstreit zwischen 2 und 5 Prozent! Welche Ehrlichkeit, die ein anvertrautes Geld nicht stiehlt, aber zu gewagten Geschäften ausnützt! Und der Makler that seine Schuldigkeit. 1814 auf dem Wiener Kongreß erzählte der Kurfürst überall von dem ehrlichen Juden und verschaffte ihm die Kundschaft der europäischen Staaten, d. h. das Monopol aller zukünftigen Anleihen, ein ungeheures Vermögen. Der alte Jude Amschel hinterließ fünf Söhne, die eine Fürstentherrschaft des europäischen Geldmarktes einrichteten und sich in fünf Hauptstädten niederließen: Anselm in Frankfurt, Salomon in Wien, Nathan in London, Karl in Neapel und Jakob oder James in Paris. Heute sind die Enkel am Ruder. Der Wiener Rothschild heißt Nathanael. Sein Benehmen nach oben ist bekannt. Der rücksichtsloseste von den älteren Rothschild's war Nathan in London, welchem seine Lebensbeschreibung nachsagt, daß ihm nie Gewissensbedenken aufgestiegen seien. Er arbeitete vielfach mit dem Pariser Rothschild zusammen und war der Mann der großen Wagesüde. Er befand sich in Brüssel, als die erste Nachricht von der Schlacht bei Waterloo ankam. Sofort warf er sich auf ein Pferd, jagte mit verhängten Zügeln an's Meer, mietete eine Fischerbarke zur Ueberfahrt und kam 24 Stunden vor dem Courier an, der die ersten Staatsanzeigen von dem großen Siege brachte. Diese 24 Stunden nutzte er aus, alle Renten zu kaufen, auf die nur Hand zu legen war, sein Gewinn betrug 35 Millionen; in demselben Geschäfte „machten“ seine Brüder über 100 Millionen! Am Abend vor dem Waterloo-Tage stand die französische Rente 53 Francs, einige Tage später 66, endlich 81 Francs. Man kann daraus auf die Hunderte von Millionen schließen, welche durch das bloße Steigen der französischen Rente allmählich den Rothschild's zugeflossen sind. Aus den Völkern floß dies Geld bei ihnen zusammen. Als die Rothschild's einmal so viele Millionen gewonnen hatten, strebten sie nach der Alleinherrschaft. Die Mittel hierzu erblickten sie mit großem Scharfsinne in den Eisenbahnen und in der Presse. Durch die Eisenbahnen konnten sie die gesammte industrielle Produktion beherrschen, durch die Presse gewannen sie die öffentliche Meinung und die Parlamente. Als die Eisenbahnen entstanden, war es König Ludwig I. von Bayern, welcher die Bedeutung derselben ahnte und die Ausführung nach einem einheitlichen Plane durch den Staat anstrebte; er entsagte leider 1848 dem Throne, und dann kam eine Zeit mit kleinlichen Gesichtspunkten. Der unglückliche Minister von der Pfordten, der Abkömmling einer holländischen Judenfamilie Pfordten, übertrug den Bau der Ostbahnen einer Aktiengesellschaft, vom Frankfurter Rothschild patronisirt. Die Aktien wurden zu 87 den Bevorzugten überlassen, am anderen Tage standen sie 106. Die Vertheilungen waren damals in Bayern ähnlich wie später in Oesterreich. Hier baute Rothschild die Ferdinands-Nordbahn und besteuerte gleichsam Jahrzehnte hindurch durch unerhört hohe Kohlentarife die Hauptstadt Wien bis zum heutigen Tage. Den größten Theil des Eisenbahnwesens Oesterreichs beherrschte bis in die Gegenwart hinein Rothschild und damit auch viele Kohlenwerke in Böhmen

und Mähren, sowie die Eisenwerke in Steiermark und Kärnten. In Frankreich war die öffentliche Meinung anfänglich für den Bau der Eisenbahnen durch den Staat. Aber nun griff die Rothschild'sche Korruption der Presse ein. Wo das Gold der Rothschild's floß, beugte sich die Selbstständigkeit der Gesinnung nach ihrem Gefallen. Damals hatte der gefeierte National-Ökonom M. Chevalier mit glänzender Beredsamkeit ausgeführt, daß der Staat allein alle dem öffentlichen Nutzen dienenden großen Werke ausführen muß. Einige Jahre später ist er in die Redaktion der „Debats“ eingetreten; es handelte sich um den Bau der französischen Nordbahn und, über alle seine früheren Ausführungen sich hinwegsetzend, bewies Chevalier, daß es für den Staat unmöglich sei, dem öffentlichen Nutzen dienende große Werke auszuführen. Rothschild erhielt die Concession zum Bau der Nordbahn, und „Redakteur“ Chevalier wurde mit Aktien belohnt. Heute herrscht Rothschild durch den Besitz der französischen Eisenbahnaktien mit unumschränkter Macht in Frankreich und er läßt keine Monarchie und keine dauernden Zustände mehr aufkommen. Thatsächlich ist er der finanzielle Beherrscher Frankreichs; die Minister sind nicht viel mehr als seine Kommis. Diesen Herrn Frankreichs, den Pariser Rothschild, Alfons mit Namen, schildert der französische Schriftsteller August Chirac in einem Buche mit dem bezeichnenden Titel: „Les rois de la republique“ als rothen Emporkömmling, der die gewünschte Ebelmannsart nicht zum Ausdruck zu bringen vermag. Unter dem liberalen Julikönigthume der Orleans stieg die Macht der Rothschild's am höchsten. König Louis Philipp theilte sich mit den Rothschild's in die Rolle, das Land durch die Börse auszuplündern. Das Königthum ging in Folge dessen an der allgemeinen Verachtung zu Grunde. Unter Napoleon III. feierte die Börse ihre schlimmsten Orgien. Alle Minister und Generale suchten an der Börse sich zu bereichern. Die Kurstreiber haben alle große Vermögen ruiniert, Unheil angerichtet, nach allen Seiten hin geschadet, genügt nur den Rothschild's. Während der Herrschaft der Kommune wurde die Bank von Frankreich angegriffen, wurden alle Staatsgebäude niedergebrannt — aber die Rothschild'schen Millionen in der Laftestrasse blieben unberührt. Die Aufstände 1848, wie 1870/71, Königthum, Republik, Kaiserreich, Krieg oder Frieden — jeder Zustand Frankreichs führte den Rothschild's neue Millionen zu. Und merkwürdig: wie ihr Einfluß in Frankreich ist, ist er auch in vielen anderen Staaten. Als ganz Ungarn im Jahre 1883 durch den Prozeß in Lissa-Eszlar auf's Tiefste erregt war, richtete der Pariser Rothschild an den ungarischen Finanzminister ein Telegramm mit der Aufforderung, nach Kräften auf die Regierung einzuwirken, damit der Prozeß niedergeschlagen werde; der Schluß heißt: „Wenn die Regierung meiner Aufforderung nicht entspricht, werde ich Alles daransetzen, den Kredit Ungarns zu ruinieren.“ Das ist ein einfacher Erpressungsversuch. Leider lassen sich manche Staatsmänner Europas diese Herrscherrolle der Rothschild's bis zur Stunde gefallen. Es wird aber, so Gott will, nicht immer so bleiben.

Fehlerhafte und thierquälende Gebräuche in der Beschirrung des Pferdes.

Vom Berliner Thierärztlichen Verein.
Bauchgurt und Schwanzriemen.
Wir wollen als einen großen Uebelstand den hervorheben, welcher in der allzu engen Zuschnallung und in der verkehrten Anbringung des Bauchgurts liegt. Ist der letztere zu fest angezogen, so drückt und hindert er das Thier. Sibt hingegen der Bauchgurt beim Pferde nicht weit genug von den Vorderbeinen entfernt, so schiebt er sich an das Seil zwischen Ober- und Unterarm dicht heran und wird im Laufen jedes Mal von den Beinen gestreift, wodurch Schmerzwunden entstehen. Man prüfe nur die Fuhrwerke auf der Straße und man wird leider sehen, daß bei recht vielen Gespannen der Bauchgurt zu nahe den Vorderbeinen sitzt und von diesen bei jedem Schritt berührt wird. Mit ein wenig Aufmerksamkeit läßt sich aber der besagte Uebelstand, welcher nicht allein die Pferde peinigt, sondern auch ihre Arbeitskraft beeinträchtigt, aus der Welt schaffen. (Bei Einspannern sind die Krampen an der Gabel entsprechend nach hinten zu rücken.) Daneben werden wir dringend, den Bauchgurt nicht in zu dicke Leder herzustellen und ihn mit möglichst wenig seitlichen Schnallen auszustatten. Der wohlmeinende Fahrer wird uns gewiß darin beistimmen, daß das Geschirr die Pferde nicht quälen darf. Wenn der Mensch einen unbequemen Rock hat, so kann er ihn bei der Arbeit ablegen, doch das Pferd, unser nützlichstes Hausthier, muß geduldig das schlechte Geschirr Jahre lang tragen. Welche Qual wird so diesem Wärter der Arbeit, lediglich durch Nachlässigkeit und Gedankenlosigkeit, bereitet.

Zu erwähnen ist ferner der Schwanzriemen, welcher an den Arbeitsgeschirren sicher eine überflüssige Zuthat bildet, unnütz Geld kostet und das Thier nur belästigt, ja diesen sogar, wenn er zu kurz geschnallt wird, die Hüfte wund schuert. Daß der Schwanzriemen bei Arbeitsgeschirren nicht einmal einen Zweck hat, beweisen die zahlreichen Fuhrwerke, die ohne denselben auskommen. Man sollte sich die vorzüglichsten Geschirre der großen Verkehrsanstalten (z. B. der Berliner Pferde-Eisenbahn) zum Muster nehmen, welche möglichst gut sitzend und möglichst leicht konstruirt sind. Der Schwanzriemen ist hier längst abgeschafft. Bei Zuggeschirren wird man diesen unnützen Geschirrtheil freilich nicht beseitigen. Hier würde also auf die gehörige Ausdehnung des Riemens zu achten sein.